

Besucher, die gegen Scheiben laufen

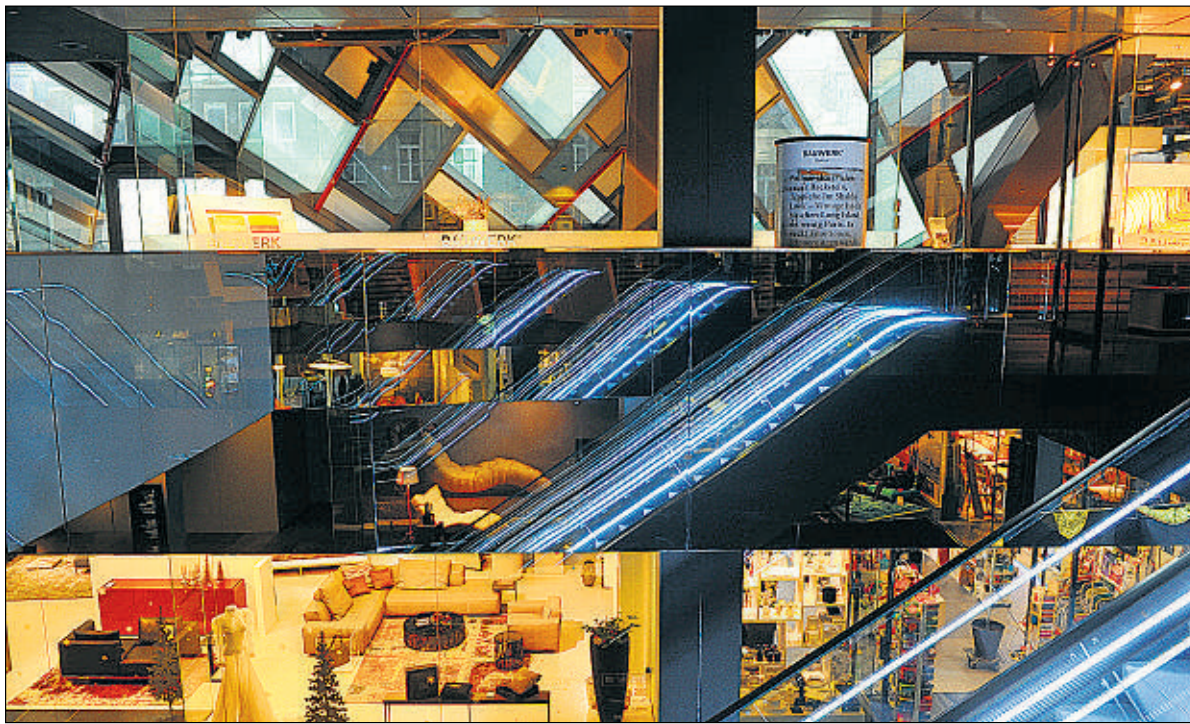
Das Stilwerk im Designtower am Wiener Donaukanal wurde gerade zwei Jahre alt. Obwohl der Umsatz gut und das Management neu ist, halten sich die Gerüchte vom Misserfolg des Konzeptes.

Julia Herrnböck

Wien – „Ja, wir sind ein schwarzes, glattes Haus auf der falschen Seite des Flusses“, fasst Stilwerk-Managerin Karin Witasek die Kritik am Designtempel überspitzt zusammen. Gerade feierte das Haus im von Jean Nouvel entworfenen Sofitel am Donaukanal seinen zweiten Geburtstag. Die Idee, internationale Designmarken auf einer großen Fläche zu konzentrieren, stammt aus Deutschland. Die diesbezügliche Skepsis scheint eine Wiener Spezialität zu sein: Von „Totgeburt“ und „Grabkasten“ war am Anfang in Blogs die Rede, Kommentatoren schreiben bis heute, dass man nicht so recht an den Erfolg des Konzeptes glauben möchte. „Es fehlt die Begeisterung der Opinionleader“, sagt Witasek, die vor etwa einem Jahr die PR übernommen hat.

So kritisch sieht es der Stilwerk-Geschäftsführer in Hamburg, Alexander Garbe, nicht: „Wir sind grundsätzlich zufrieden. So ein Konzept etabliert sich nun mal nicht über Nacht.“ Auch bei der Eröffnung der anderen Dependancen in Hamburg, Berlin und Düsseldorf sei über den Standort gemeckert worden. Funktioniert hätten sie schließlich alle.

Hartnäckig hält sich das Gerücht, der Designtower gegenüber des Schwedenplatzes sei eigentlich schon wieder halb leer. Von den 28 Geschäftslokalen stehen aktuell drei leer. In eines davon



An einem guten Tag besuchen rund 1500 Menschen das Stilwerk im Jean-Nouvel-Turm. In der Lugner City am Gürtel gehen rund 30.000 Menschen täglich shoppeln.

Foto: Andy Urban

wird die Firma Thonet zu Jahresbeginn einziehen, die anderen zwei Geschäfte können 2013 auch wieder vermietet werden, ist sich Witasek sicher. Der Quadratmeterpreis liegt bei 30 Euro, die Verträge werden für fünf Jahre abgeschlossen. Eigentümer ist die Uniq-Versicherungsgruppe.

Wenig Laufkundschaft

Klar ist: Ein Interio oder Ikea soll hier nicht einziehen. Und auch wer mit Teelichtern auf den großen Umsatz hofft, ist fehl im Stilwerk. Die Laufkundschaft verteilt sich spärlich über die 6000 Quadratmeter Fläche – an einem sehr guten Tag sind es etwa 1500 Menschen. Zum Vergleich: In der Lugner City tummeln sich auf 25.000 Quadratmetern durchschnittlich 30.000 Besucher täglich. „Unsere Geschäfte machen ihren Umsatz mit Projekten“, sagt Witasek. Ob bei Schwab in the City oder dem

Teppichhändler Vartian: Alle gehen an, mit dem Geschäft zufrieden zu sein. Trotzdem wäre es schön, wenn ein paar Menschen mehr durch die dunkel gehaltenen Hallen lustwandeln würden, finden die meisten der Mieter.

Ein elegantes Ehepaar aus Deutschland, das im Sofitel schläft, zählt zu den wenigen Besuchern, die an diesem Vormittag umherschlendern. Sie kennen das Stilwerk aus Düsseldorf. „Das ist auch oft leer“, wiegeln sie ab. Ein bisschen abgelegen käme ihnen die Wiener Dependence schon vor, „aber toll gemacht“. Dass Besucher recht häufig gegen die Glaswände laufen, wie es Verkäufer erzählen, können sie sich nicht vorstellen. Ein Mitarbeiter von Badambiente hält es für Blödsinn, dass die Lage für die Leere verantwortlich sein soll. „Schließlich sind es nur ein paar Schritte vom ersten Bezirk.“

Ist Wien einfach noch nicht bereit für ein derartiges Objekt? „Es ist nicht bekannt genug“, schimpft ein Besucher. Er sei ein Designfreak und würde oft hergekommen. „Ich bin enttäuscht, schon der Eingang wirkt abweisend. Mit der bestehenden Werbung wird es das Stilwerk jedenfalls nicht schaffen.“

Problematisch sei vor allem die PR-Arbeit zum Start gewesen, sagt nicht nur Witasek. Die Zusammenarbeit mit der alten PR-Agentur wurde nach einigen Monaten gekündigt, langsam greife das neue Konzept, meint sie.

Viele Möglichkeiten für Werbung lässt ihr Nouvel nicht: Weder Schriftzüge an der Hausfassade noch am Dach sind für den Architekten akzeptabel. Mit den 210.000 Euro Jahresbudget müsse sie alles abdecken, „von der Zeitungsannonce bis zu jedem Hacker, der einen Sessel trägt“.

KURZ GEMELDET

TIROL

Herzinfarkt: Klubobmann der „Liste Fritz“ tot

Innsbruck – Am Samstag starb überraschend der Klubobmann der „Liste Fritz“ im Tiroler Landtag, Bernhard Ernst. Der 51-Jährige erlag einem Herzinfarkt, er hinterlässt seine Frau und drei Söhne. Der gebürtige Salzburger war Unternehmensberater, bevor er seine politische Karriere bei den Grünen startete, für die er von 1994 bis 1999 im Landtag saß. 2008 wurde er Klubchef von Fritz Dinkhausers Liste. (APA)

WIEN

Parkpickerl: Staffellung laut Grünen möglich

Wien – Größere Überlappungen zwischen den Parkgebieten, preisliche Staffellung nach Bezirken, keine Höchstparkdauer mehr in bestimmten Regionen: Das sind laut Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou (Grüne) die wichtigsten Empfehlungen, die die Wiener Parkpickerl-Expertenrunde nach ihrem letzten Treffen am Freitag abgegeben hat. Sie sind auch Basis für die Volksbefragung, bei der das Parkpickerl ein Thema sein soll. Die genaue Fragestellung wird heute, Montag, in den Parteigremien von SP und Grünen abgesegnet. (red)

SALZBURG

Lawinen-Abgang ging glimpflich aus

Obertauern – Eine Gruppe von Skifahrern hat Sonntag im Skigebiet von Obertauern eine Lawine ausgelöst, die eine größere Suchaktion nach sich zog. Zunächst wurde fälschlicherweise angenommen, dass eine Person verschüttet worden sei. Tatsächlich entkam ein Skifahrer rechtzeitig, ein zweiter konnte gerade noch anhalten. (APA)

DER STANDARD präsentiert:

Bürgerbeteiligung versus „Bankenmonopol“ – Anlegerschutz versus freie Anlageentscheidung

Banken sind in der Kritik. Verbraucher wollen wissen, was mit ihrem Geld passiert. Alternative Modelle für Privatanleger bei regionalen Unternehmen ecken an am „Bankenmonopol“. Verbraucher wünschen sich vor allem eines: Transparenz, Wahlfreiheit und Sicherheit. Wie kann nun ein Kompromiss zwischen Anlegerschutz und freier Entscheidung aussehen?

Es diskutieren: Helmut Ertl
Mitglied des Vorstandes der
Finanzmarktaufsichtsbehörde (FMA)

Heini Staudinger
Geschäftsführer GEA

Jan Krainer
Budget- und Finanzsprecher SPÖ

Michael Ikrath
Generalsekretär des Österreichischen
Sparkassenverbandes, ÖVP-Justizsprecher

Volker Plass
Bundessprecher der Grünen Wirtschaft

Reinhard Heiserer
Geschäftsführer Jugend eine Welt

Josef Kubitschek
Geschäftsführer des Vereins für
Konsumenteninformation (VKI)

Moderation: Verena Kainrath
DER STANDARD

Wann: Dienstag, 11. Dezember 2012, 18.00 Uhr

Wo: Haus der Musik, Veranstaltungssaal
Seilerstätte 30
1010 Wien



Anmeldung unter: amorawetz@vki.at

derStandard.at/Events

Rechnungshof-Kritik an Kunsthaus Bregenz

Geschäftsführung der Dachgesellschaft soll mehr Kompetenzen bekommen

Jutta Berger

Bregenz – Das Kunsthaus Bregenz (KUB) ist ein international anerkanntes Haus der Gegenwartskunst. Das Landesmuseum wird gerade für 35 Millionen Euro umgebaut, das Landestheater braucht ein voll nutzbares Gebäude. Planung und Steuerung halten mit der Entwicklung der drei Kulturbetriebe unter dem Dach der Kulturhäuser-Betriebsgesellschaft (Kuges) aber nicht mit. Zu diesem Schluss kommt der Landesrechnungshof (LRH) und empfiehlt „konsequentere Führung“.

Das KUB, das Landesmuseum „vorarlberg museum“ und das Landestheater bekamen 1997 die Kuges vom Land übergeliefert. Durch ein Management für alle Häuser sollten die Kultureinrichtungen nach betriebswirtschaftlichen Kriterien geführt und Synergien genutzt werden. Finanziert wird die Gesellschaft durch Landeszuschüsse, von 2007 bis 2011 waren das 33 Millionen.

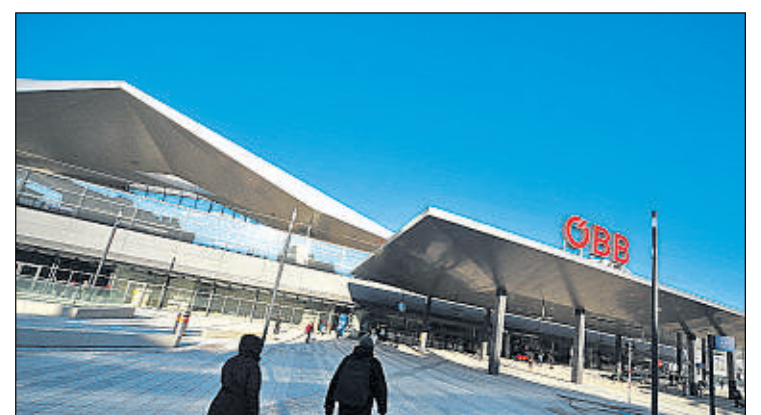
Durch die Neukonzeption des Landesmuseums (Fertigstellung 2013) und die Anmietung des saniierungsbedürftigen Theatergebäudes von der Stadt Bregenz für 300.000 Euro pro Jahr wird der Finanzierungsbedarf der Häuser um knapp vier Millionen Euro pro Jahr steigen. Rechnungshof-Direktor Herbert Schmalhardt: „Das erfordert bessere Planung und Kontrolle als bisher.“ Dafür muss-

ten aber die Kompetenzen der Kuges-Geschäftsführung in der Geschäftsordnung neu festgeschrieben werden. „Sonst ist der Geschäftsführer nur Controller, und das ist gefährlich.“ Wenig Freude mit der „Einmischung“ hatte der frühere Direktor des Landesmuseums, Tobias Natter. Auf seine Intervention geht die Beschneidung der Kompetenzen des Geschäftsführers zurück.

Eine Geschäftsführung, die ihre Verantwortung laut Gesellschafts-

recht nicht wahrnehmen könne, mache wenig Sinn, sagt Schmalhardt. Zudem brauche es eine klare Strategie der Häuser und „strengere interne Kontrollen“. Das Land kontert mit der Notwendigkeit „eigenständiger künstlerischer und wissenschaftlicher Entwicklung der Häuser“. Der LRH bleibt dabei: Der Geschäftsführer brauche „uneingeschränkte Führungsverantwortung“, duale Führung beeinträchtigt die Entwicklung der Häuser nicht.

Erster Halt an der Großbaustelle



Der Wiener Hauptbahnhof ist seit Sonntag in Betrieb. Allerdings nur partiell: Vorerst halten ausschließlich Regional- und Schnellzüge an der neuen Station am Wiedner Gürtel. Zwei Eingänge und vier Bahnsteige sind fertig. Der Rest soll bis 2014 folgen. Das Projekt kostet laut ÖBB 987 Millionen Euro, rund um den Bahnhof wird ein neuer Stadtteil gebaut. Foto: Christian Fischer